

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 29 (1954)
Heft: 12

Artikel: Billiges Wohnen durch die Genossenschaft der Baufreunde
Autor: Brunner, Erich Edwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-102758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vorkommen sollten. Wer etwas besonders Apartes in diesem Artikel schenken möchte, greift gerne zu den kunstvoll geformten Messing- und Kupferkännchen. Eine prachtvolle, handwerkliche Ausführung wird vom Tessiner Heimatwerk geliefert und kann in Samenhandlungen gekauft werden.

Unschöne Pflanzentöpfe werden sehr nett verziert mit gespaltenen Bambusstäbchen, die durch elastische Bänder miteinander verbunden sind.

Ein praktisches und billiges Geschenk sind Topfunterteller aus Glas. Im Gegensatz zu Tonuntertellern sind sie wasserundurchlässig und ermöglichen das Aufstellen von Pflanzen auch auf Möbeln. Sie sind in verschiedenen Größen erhältlich.

Zu guter Letzt muß aber auch noch vor dem Schenken eines Gegenstandes abgeraten werden, nämlich vor den sogenannten Cache-pots. Mit diesen Gefäßen würde man den Zimmerpflanzen einen gar schlechten Dienst erweisen, weil diese glasierten Töpfe den für das Wachstum der Wurzeln so wichtigen Luftaustausch ernstlich hemmen.

Das große Sortiment farbenfroher und formenreicher Blumenvasen soll hier nur angedeutet werden. Für Leute gesetzteren Alters wird man zu schönen Kristall- und Keramikvasen des konventionellen Formen- und Farbenreiches greifen. Jungen Leuten macht man eine große Freude mit den manchmal gar gewagten Schöpfungen des modernen Kunstgewerbes. *ba*

AUS MIETERKREISEN

Billiges Wohnen durch die Genossenschaft der Baufreunde

Billige Wohnungen ist heute noch, gerade wie unmittelbar nach dem Kriege, ein Notschrei der Bevölkerung, dem noch immer nicht volle Genugtuung erteilt worden ist. Gewiß, die Bemühungen sind da, und aus diesen Bemühungen haben sich auch Resultate ergeben; die Wohnungsproduktion in den Jahren 1950 und 1951 stieg stark an, doch vermochte diese um rund 50 Prozent höhere Produktion gegenüber den Vorjahren den Wohnungsmarkt nicht zu sättigen; der Leerwohnungsvorrat ist Ende des Jahres 1953 mit 160 Wohnungen oder 0,13 Prozent völlig ungenügend. Und die Wohnungsproduktion stieg nicht an, nein, sie sank. Im September 1954 betrug der Prozentsatz der leerstehenden Wohnungen nur noch 0,07 Prozent, was, anders ausgedrückt, rund 80 Wohnungen bedeutet. Es verbleibt ein total ungestillter Wohnungsbedarf. Heute hat sich die Lage nicht etwa gebessert, die Umstände haben sich erschwert, der Baukostenindex ist immer noch sehr hoch, die Subventionen des Bundes fallen aus, und diejenigen von Stadt und Kanton haben sich gesenkt. Das Begehren «billige Wohnungen» ist heute zu einem fast unlösbaren Problem geworden. Es geht dabei um nichts Geringeres als um die Umgehung des physikalischen Gesetzes: die Summe der Energien bleibt konstant! Senkung und Subventionen würde Steigung der Mietzinse bedeuten. Die Lösung wurde gefunden. Die «Stiftung für den Bau billiger Wohnungen» baute ohne jegliche Subventionen, und was war die Folge davon? Die Wohnungen wurden kleiner und damit die Behaglichkeit eingeschränkt.

Eine neue Lösung dieses Problems bietet uns nun die *Genossenschaft der Baufreunde, Zürich!*

Sie fragt sich, welches sind die meistbenutzten Räume einer Wohnung? Sicherlich die Stube und das Schlafzimmer. Also werden Stube und Schlafzimmer geräumig gebaut und komfortabel ausgestattet, wohingegen Küche, Gang und Toilette, die die weniger benutzten Räume einer Wohnung sind, kleiner gehalten werden.

Eine bemerkenswerte Neuerung der Baufreunde stellt die Küche dar. Sie ist eine Kochnische, die von der Stube nur durch einen, allerdings gut abgedichteten Plastikvorhang getrennt ist. Die Hausfrau braucht also nicht die Hände überm Kopf zusammenschlagen, ihre gute Stube wird vor Küchendämpfen bewahrt bleiben. Dafür hat aber sie den Vorteil, daß die Familie ihre Mahlzeiten in der Stube einnimmt und nicht, wie es sonst üblich geschieht, in der Küche, belagert von

Pfannen und gebrauchtem Geschirr. Außerdem ist auch hier der Komfort nicht vergessen worden; die Küche besitzt einen kleinen, eingebauten Eisschrank.

Das Bad, das intern ist, also kein Fenster nach außen besitzt, weist dafür eine sehr gute Entlüftungsanlage auf, außerdem, was ebenfalls eine raumsparende Neuerung der Baufreunde ist, ist das Bad nicht mit einer gewöhnlichen Badewanne, sondern mit einer Sitzbadewanne ausgestattet, die den Vorteil mit sich bringt, daß das Boilerwasser für mehrere Bäder reicht, da dieser Typ der Badewanne nicht soviel Wasser verschlingt.

Die ebenfalls sehr modern ausgestattete Waschküche enthält eine vollautomatische Waschmaschine Marke «Stima», die der Hausfrau den Washtag außerordentlich erleichtert; sie gibt die Wäsche und das Waschlauge hinein, dreht den Schalter und geht dann ihren übrigen Geschäften nach. Ist die Wäsche sauber, stellt die Maschine selbsttätig ab.

Sämtliche Wohnungen sind mit Balkon und Zentralheizung ausgestattet.

Welches sind nun die Wohnungsgrößen?

<i>Zweizimmerwohnung</i>		<i>Vierzimmerwohnung</i>	
Wohnzimmer	16,4 m ²	Wohnzimmer	16,0 m ²
Schlafzimmer	15,9 m ²	Schlafzimmer	16,0 m ²
Küche	4,2 m ²	Zimmer 1	11,1 m ²
Vorplatz	3,0 m ²	Zimmer 2	8,7 m ²
total	39,5 m ²	Küche	4,2 m ²
		Vorplatz	2,5 m ²
<i>Dreizimmerwohnung</i>		total	58,5 m ²
Wohnzimmer	16,0 m ²		
Schlafzimmer	16,2 m ²		
Zimmer	11,0 m ²		
Küche	4,2 m ²		
Vorplatz	2,5 m ²		
total	49,9 m ²		

Vergleicht man diese Zahlen mit den Wohnungsgrößen anderer Wohnkolonien, zum Beispiel der städtischen Kolonie Heiligfeld (Wohnzimmer der Dreizimmerwohnung 15,9 m², Schlafzimmer 13,4 m², Zimmer 9,6 m²) oder mit der Siedlung an der Glattwiesenstraße, der sogenannten SBW (Wohnzimmer 14,1 m², Schlafzimmer 13,3 m², Zimmer 7,6 m²), so

(Fortsetzung Seite 349)

(Fortsetzung von Seite 342)

erkennt man deutlich das Bestreben der Genossenschaft der Baufreunde, die am meisten gebrauchten Räume der Wohnung groß und komfortabel zu gestalten.

Prüft man dann noch die folgenden Mietzinse der verschiedenen Wohnungen, so muß man gestehen, der Titel: Billiges Wohnen durch die Genossenschaft der Baufreunde, rechtfertigt sich vollkommen.

Mietzinse:

Zweizimmerwohnung: monatlich Fr. 96.—/102.—.

Dreizimmerwohnung: monatlich Fr. 110.—/116.—.

Vierzimmerwohnung: monatlich Fr. 124.—/130.—.

Zu diesen Mietzinsen kommen noch die Heizungskosten hinzu, die monatlich pro Zweizimmerwohnung Fr. 20.—, pro

Dreizimmerwohnung Fr. 25.— und pro Vierzimmerwohnung Fr. 30.— ausmachen.

Kinderreiche Familien werden von den Baufreunden bevorzugt; auch hier geht diese Genossenschaft mit einem schönen, humanen Beispiel voran.

Es ist sehr zu hoffen, daß dieses Beispiel Nachahmer finden werde, die dann endlich der verzweifelten Frage kinderreicher Familien: «Wo sollen wir hin?» ein Ende setzen werden.

In jeder Hinsicht hat sich also diese Baugenossenschaft bemüht, den dringenden sozialen Ansprüchen unserer Zeit gerecht zu werden, sie hat sich bemüht, großen Familien ein wirkliches Heim zu bieten, sie hat schöne, komfortable Wohnungen zu finanziell gut erschwingbaren Preisen erstellt und damit wiederum dazu beigetragen, die große Wohnungsnot um ein wenig zu lindern.

Erich Edwin Brunner

«Erdstrahlen»

Am 11. Oktober 1954 sprach Herr Dr. J. Kopp, Geologe, Ebikon LU, im Vortragssaal des Zürcher Kongreßhauses über dieses Thema.

Dr. Kopp, ein entschiedener Anhänger der «Erdstrahlentheorien» und bekannter Rutengänger, berichtete an Hand eines umfangreichen Literatur- und Erfahrungsmaterials über die Erdstrahlenforschung im In- und Ausland. So erfuhren die Zuhörer einiges über die Pflanzen- und Tierversuche, die Dr. Jenny in Aarau vor einigen Jahren durchgeführt hatte. Im weiteren führte Dr. Kopp den holländischen Geologen Dr. Tromp mit seinen Versuchen an. Zum Schlusse schilderte der Referent einige eigene Erfahrungen auf dem Gebiete der «Erdstrahlen» und deren Bekämpfung, wobei er darauf hinwies, daß es außerordentlich verdienstvoll wäre, in unserem Lande eine Forschungsstelle über Erdstrahlen zu schaffen, an der Wissenschaftler (Geologen, Ärzte, Physiker) das hartumstrittene Gebiet gründlich abklären könnten.

In der nachfolgenden Diskussion meldeten sich mit einer Ausnahme nur Anhänger der «Erdstrahlen» zum Wort. Besonders ein Diskussionsredner konnte gerade einige Fälle anführen, bei denen kranke Personen dank dem Verstellen von Betten oder Aufstellen von «Entstrahlungsapparaten» geheilt

wurden. Als Gegenstück führte ein Votant an, daß die Versuche von Professor Gaßmann vom Geophysikalischen Institut der ETH in Zürich für die Rutengänger vernichtend ausgefallen seien, indem Professor Gaßmann zum Schlusse komme, es sei höchst fraglich, ob die Wünschelrute oder der Pendel zum Auffinden von «Erdstrahlen» geeignete Instrumente seien (wobei sich als Folge davon eben doch die Frage aufwirft, ob es überhaupt «Erdstrahlen» gibt).

Als objektiver Zuhörer möchte man wünschen, daß Vorträge über dieses vielumstrittene Gebiet als Referat und Korreferat mit anschließender ausgiebiger Diskussion stattfinden sollten. Einseitige Vorträge von Befürwortern oder Gegnern der «Erdstrahlentheorie» geben dem Laien kein vollständiges Bild. Im weiteren sollte man die Möglichkeit haben, die angeführten «Fälle» selbst prüfen zu können.

Begrüßenswert ist bestimmt der Vorschlag, daß sich ernsthafte Wissenschaftler mit diesem Thema — das, nebenbei bemerkt, auch volkswirtschaftlich sehr wichtig ist — befassen sollten. Ein namhafter Kredit des Bundes wäre für diesen Zweck bestimmt gerechtfertigt, und viele Mitbürger, die mit «Entstrahlungsapparaten» schon böse Erfahrungen gesammelt haben, wären für eine Klärung des Themas dankbar. TS.

HILFSMITTEL IM ALLTAGSBETRIEB

Wie soll die Mieterbuchhaltung einer Baugenossenschaft geführt werden?

Diese Frage wurde in Fachkreisen schon recht oft diskutiert. Bei vielen Genossenschaften wird die Mieterbuchhaltung bzw. die Kontrolle über Zahlungen und Ausstände der Mieter auf Karten oder Blättern in statistischer Form geführt und bildet somit keinen eigentlichen Bestandteil der Buchhaltung. Es ist klar, daß diese Buchhaltungsart die Arbeit der Kontrollorgane sehr erschwert, aber auch für den Buchhalter zu Unannehmlichkeiten führen kann. Wenn er Ende des Geschäftsjahres ohnehin mit Arbeit überhäuft ist, muß er sich unter Umständen noch mit dem Punktieren der einzelnen Mieterkonten befassen, wenn der Saldo der einzelnen Konten nicht mit dem Mietersammelkonto übereinstimmt. Nur wenn dieser Vergleich monatlich erfolgt, lassen sich Fehler auf eine relativ kurze Zeitspanne abgrenzen. Die Erstellung solcher Kontrollen

ist aber auch wieder mit einer ganz wesentlichen Mehrarbeit verbunden.

Was eigentlich das Debitorenkonto für den Kaufmann bedeutet, das ist das Mieterkonto für die Wohnbaugenossenschaft. Kein geordneter Geschäftsbetrieb wird den Waren- und Zahlungsverkehr in statistischer Form erfassen, sondern nur in buchhalterisch einwandfreier Art. Damit hat auch die Kontrollstelle die Möglichkeit einer exakten und vollständigen Überprüfung. Besonders wichtig ist dieser Gesichtspunkt für Verwaltungen mit gemeinnützigem Charakter, wie zum Beispiel Wohnbaugenossenschaften.

Diese Ansicht vertreten nicht nur die privaten und staatlichen Revisionsstellen, sondern auch viele Verwalter und Kassiere von Baugenossenschaften, zum Beispiel an einer